

# Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

40. Jahrgang

Donnerstag, 27. Jänner 1972

Nummer 1

## Ins vierzigste Jahr

Die „Osttiroler Heimatsblätter“ treten mit dieser Nummer in das vierzigste Jahr ihres Bestehens ein.

Die erste Nummer erschien am 19. April 1924 als „Halbmonatliche heimatkundliche Beilage der Lienzener Nachrichten“, vierseitig, im Format dieser Zeitung. Das Geleitwort schrieb Propst Dr. Josef Weingartner, den bedeutendsten Beitrag, der sich dann nicht nur durch alle 10 Nummern des ersten, sondern bis in die Augustnummer des zweiten Jahrganges fortsetzte, lieferte Prof. Dr. Otto Stolz mit der „Geschichte Osttirols im Grundriß“. Diese heuchliche Arbeit erschien übrigens bald darauf geschlossen in der „Festschrift zur Weihe des Bezirks-Kriegerdenkmals in Lienz“.

Das Verdienst der Gründung der „Heimatsblätter“ dürfen Pfarrer Karl Maister (gestorben am 16. Dezember 1951) und M. Elsa-

beth Obererlacher, O. P., in Anspruch nehmen. Als regelmäßige Mitarbeiter schlossen im ersten Jahrgang auf: Otto Stolz, Elisabeth Obererlacher, Fanny Linder, Alois Wurnig, Josef Oberforcher, Peter Siraganz, Josef Kugler, Karl Maister, Aemilliana Jesser, Ignaz Ingruber u. a.

Vom zweiten Jahrgang an erschienen die „Heimatsblätter“ als Heft, in geändertem Format und mit Schutzumschlag; diese sicher recht ansprechende Form vermochten sie freilich nur bis 1927 durchzuhalten, dann mußte eine Minderung auf sechs Hefte im Jahr vorgenommen werden — auch dies erwies sich als nicht ausnahmslos durchführbar — und vom elften Jahrgang an erschienen sie wieder, wie im Jahr ihrer Gründung, als heimatkundliche Beilage zu den „Lienzener Nachrichten“. Mit dem dreizehnten Jahrgang stellten sie 1936 ihr Erscheinen ein. Als je-

doch 1946 der „Osttiroler Bote“ gegründet wurde, erlebten auch die „Heimatsblätter“ (mit dem vierzehnten Jahrgang) ihre Wiedergeburt. Seither führten und führen sie ein zwar sehr bescheidenes aber hartnäckig verteidigtes Dasein; hartnäckig verteidigt deshalb, weil es zeitweilig nur sehr schwer möglich war, sie am Leben zu erhalten: der ihnen zugewiesene Arbeitsraum ist klein und der Mitarbeiter sind wenige. Trotzdem treten sie zuversichtlich in den vierzigsten Jahrgang ein.

Der Schriftleiter dankt allen Getreuen, die durch ihre Mitarbeit den Fortbestand der „Heimatsblätter“ ermöglichten. Zugleich sei an alle aktiv heimatkundlich Interessierten die Bitte gerichtet, die Ergebnisse ihrer Arbeiten den „Heimatsblättern“ zur Veröffentlichung anzuvertrauen.

Hans Waschglor

**Diese erste Nummer des vierzigsten Jahrganges ist der wichtigsten Sparte  
primärliterarischer Forschungsarbeit gewidmet: den Ausgrabungen in Aguntum.**

Hierzu ein kurzer Blick auf die Grabungsgeschichte: In den wechselvollen Kämpfen zwischen Slawen und Bajuwaren wurde Aguntum im Jahre 610 n. Chr. zerstört und von den Einwohnern verlassen. Aber noch im 16. Jhd. wird von Säulen, Hausresten und Inschriftsteinen berichtet; die zerstörte Siedlung war damals noch nicht vollständig zugeschüttet. Allerdings glaubte man, hier die Reste der Römersiedlung Lonelum vor sich zu haben und suchte Aguntum in der bei Innichen.

Der Historiker Theodor Mommsen (gestorben 1903) jedoch erkannte als erster, daß Aguntum nicht bei Innichen, sondern bei Debant liegen müsse. Professor Rudolf Egger und Professor Innozenz Pioner begannen sodann 1912 mit Ausgrabungsversuchen, denen jedoch der Danererfolg versagt blieb, nicht zuletzt wegen des Wider-

standes der durch die Grabungen betroffenen Grundbesitzer. Erst 1931 nahm im Auftrag des Österreichischen Archäologischen Institutes Professor Erich Swoboda die Grabungen wieder auf und legte das vermeintliche Westtor — das sich inzwischen längst als Osttor erwiesen hat — und einen Teil des außerhalb der eigentlichen Siedlung gelegenen Bäderbezirkes frei. 1949 nahm Professor Franz Millner die Grabungsarbeiten wieder auf, verfolgte die Stadtmauer in ihrer ganzen Länge nach Norden und Süden und stieß sowohl nördlich als auch südlich der Bundesstraße 108 gegen Westen, also gegen das Stadlinnere, vor.

Seither wurden die Grabungen nicht mehr unterbrochen: Das Österreichische Archäologische Institut setzt Sommer für Sommer unermüdet und alle Schwierigkeiten technischer und finanzieller Art überwindend,

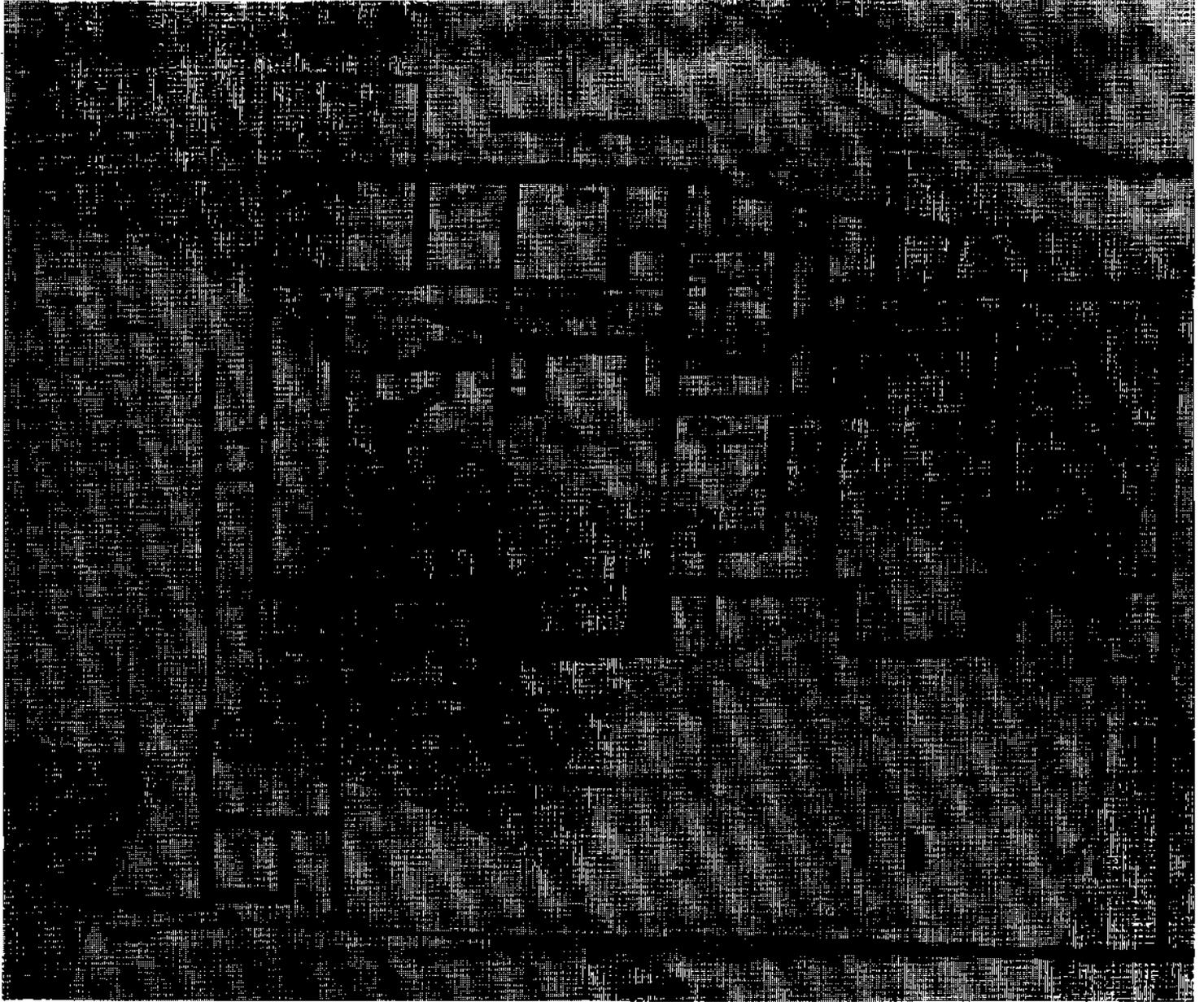
die Ausgrabungen erfolgreich fort. Grabungsleiter ist seit dem Tode Professor Millners Dr. Wilhelm Alxinger. Als Arbeitskräfte werden seit mehreren Sommern nur mehr einheimische Studenten eingesetzt.

Durch diese Ausgrabungen wird das Wissen um die Siedlungsgeschichte unserer Heimat ständig bereichert; man denke in diesem Zusammenhang an die Erkenntnisse, die auf dem Kirchbühl von Lavant gewonnen wurden. Sicher hält der noch nicht freigelegte Teil Aguntums noch manche Überraschung bereit, da es sich hier um den Stadtkern handelt. Derselbe darf Aguntum als die zweitwichtigste Grabungsstätte unseres Staates — nach dem Magdalensberg in Kärnten — bezelohnet werden und gesamtösterreichisches Interesse in Anspruch nehmen.

W

Dr. Stefan Kartwies:

## Die letzten acht Jahre Grabungstätigkeit in Aguntum



1. Lagekizze des Thermenkomplexes in Aguntum.

Für den folgenden Bericht wurde der Rahmen von acht Jahren, nämlich der Zeit von 1964 bis 1971, gewählt, weil in der Kampagne 1964 der Thermenkomplex im Nordwesten der Stadt entdeckt wurde, jener Komplex also, der seither im Mittelpunkt aller Untersuchungen in Aguntum steht. Somit sollen die bisherigen Arbeiten an diesem wichtigen Objekt, daneben aber auch noch die übrige Tätigkeit in und um Aguntum beschrieben werden<sup>1)</sup>.

Grabungsleitung und Stab wurden wie schon vorher vom Österreichischen Archäologischen Institut Wien gestellt, wobei die Leitung in den Händen von Univ.-Doz. Dr.

Wilhelm Alzinger ruht. Ihm zur Seite standen bis 1965 Dr. Gerhard Langmann, bis 1966 Dr. Dieter Knubbe und seit 1966, anfangs assistierend, später stellvertretend, der Berichterstatter. Daneben kamen immer wieder externe Helfer und Spezialisten zum Einsatz, so 1968 Dr. Erich Hudeczek, der den Bestand der Terra-Stigillatakeramik bearbeitete, und 1970 Dr. Christa Walkertorfer, die mit der wissenschaftlichen Aufnahme der Kleinfunde aus der Therme betraut wurde. Seit heuer werden auch wieder studentische Praktikanten der Archäologie in den Stab aufgenommen. Die technische Betreuung der Grabung und später

auch das große Gebiet der Restaurierung übernahm VB Franz Prascsalts.

Die Arbeiten wurden jeweils in den Sommermonaten durchgeführt; seit 1964 sind dies bisher insgesamt 473 Tage. Auf Grund der knapp bemessenen Geldmittel konnten immer nur jugendliche Kräfte für die eigentliche Grabungstätigkeit eingesetzt werden, und zwar bis 1969 studentische Helfer von überall her, seitdem aber nur noch Einheimische.

Bezüglich der äußerlichen Geschehnisse der Grabung im genannten Zeitraum darf ein Ereignis nicht unerwähnt bleiben, nämlich die dreimalige Überschwemmung durch den

Debantbach in den Katastrophenjahren 1965 und 1966: Damals wurde zwar die Therme einigermaßen verschont, doch entstanden im Handwerkerviertel und im Museum Aguntinum, dem Schutzbau über dem Atriumhaus, schwere Schäden, die erst nach mehreren Jahren gänzlich beseitigt werden konnten.

Der **Thermenkomplex** (Abb. 1, 2) von Aguntum liegt nördlich neben der Decumanus I südster genannten Straße, und zwar 120 m westlich der Stadtmauer; er bedeckt eine Fläche von 40,5 x 36,5 m, also von fast 15 Ar. Er weist in seinem jüngsten Zustand insgesamt 17 Räume auf, von denen allerdings nur höchstens 5 dem eigentlichen Badebetrieb dienten. Im Süden liegt ein freier Hof, der vielleicht als Garten oder Sportplatz (?) anzusprechen ist. Ein weiterer Platz dehnt sich im Osten zwischen Therme und Handwerkerviertel aus, wohl gedacht, um zwischen Industrie- und „Vergnügungs“-Teil eine freie Zone zu legen. Im Norden des Komplexes führt eine Gasse von dem genannten Platz schräg nach Nordwesten. Im Westen stehen die Untersuchungen noch aus.



2 Thermenkomplex von Westen

Es ist möglich, daß die Badegäste anfänglich von Süden her, vom Decumanus I südster den Bezirk betraten, später jedoch verwehrte dies eine in Verlängerung der Nordbegrenzung der Straße ost-west laufende Mauer; so konnte man seither also wohl nur noch von Osten her, über die Gasse vor der Nordfront des Gebäudes, zum Eingang gelangen: Dieser lag im Westen, etwa in der Längsachse des Baues; man schritt über eine Schwelle in eine Vorhalle (R 112a), hinter der der Umkleideraum, das Apodyterium (R 113) liegt. Hier befand sich der eigentliche Eingang, durch eine mächtige Marmorschwelle gekennzeichnet. Der eintretende Badegast wurde gleich an dieser Tür vom Bademeister empfangen, wo er seine Bademarke einlöste. Auf Grund eines Fundes, der sich auf den letzten Tag des Betriebes bezieht, dürfte der Bademeister, der balneator, sein Tischchen links neben der Eingangstüre aufgestellt haben. Im Umkleideraum legten die Besucher ihre Kleidung ab, da man ja völlig nackt badete; zur Aufbewahrung dieser Kleidung könnte es entlang der Mauer eingelassene Nischen ausgeschlossen sind, wie wir sie von anderen Thermen her kennen. Wenn jedoch nichts dergleichen vorhanden gewesen sein sollte, so hat man sicher entweder den Bademeister gegen ein Trinkgeld gebeten, auf das Gewand aufzupassen, oder man hat seinen Sklaven, wer immer einen solchen besaß, damit betraut. Aus der antiken Literatur ist uns die Angst vor den Badedeuten, den Iures balneti, wohl bekannt, und diese bezog sich nicht nur auf die Kleider, sondern, wie wir aus weiteren Funden wissen, natürlich besonders auf Wertgegenstände, die man bei sich trug. Vom Umkleideraum begab sich der Gast nun in die eigentlichen Baderäume, wobei er zuerst in den kalten Raum, das Frigidarium, dann den lauen, das Tepidarium, und schließlich in den warmen, das Caldarium, kam. In der ersten Bauphase der Therme gab es nur diese genannten vier Räume, später wurden besonders im Norden weitere zugebaut. So konnte man dann über die Räume 109 und 107 in das Tepidarium (R 104) gelangen, von wo man sich in das Caldarium

(R 100) wandte. Frigidarium (R 105) und Caldarium haben je im Norden und Süden vortretende Erker, in denen sich bis zu kalte tiefe Becken befinden. Hier konnte man seinen Körper reinigen oder dies auch durch einen Sklaven vornehmen lassen. Je nach Bedarf wechselte der Badegast also von kalt über lau zu warm oder umgekehrt, ganz so, wie dies auch in einer modernen Sauna üblich ist.

Es besteht die Möglichkeit, daß wir in dem nördlich an das Tepidarium anschließenden Raum 107 — zumindest in der Spätzeit — den heißesten Raum, das Schwitzbad oder Sudatorium, zu sehen haben; es wurde nämlich im Bereich der Verbindungstüre ein Türgewicht gefunden, das natürlich die Aufgabe hatte, die Tür ständig geschlossen zu halten, wie ähnliches auch bei den Türen zwischen den übrigen Baderäumen der Fall war. Dazu kommt der Umstand, daß die Verbindung zwischen R 107 und 109 nicht direkt, sondern über einen separaten und eigens angebauten Korridor (R 111) erfolgte, was nur den Sinn haben kann, hier eine Art Luftschleuse zu errichten.

Westlich an diesen Raum schließt der genannte Saal R 109 an, dessen Boden mit einem einfachen, weißen Mosaik ausgelegt war. Wahrscheinlich haben wir hier den „Salon“, also eine Art Aufenthaltsraum vor uns, wo man Erfrischungen zu sich nehmen konnte. Der nördlich an das Apodyterium angrenzende Raum (R 114 und 118), der in einer zweiten Phase um das Doppelte vergrößert wurde, dürfte der Administration gedient haben.

Im Süden wurde, ebenfalls an das Apodyterium und auch wohl von diesem her zugänglich, ein Raum (R 106) angebaut, der später gleichfalls erweitert wurde; seine Bestimmung ist unklar, möglicherweise stellt er einen Wohnraum, etwa für den Verwalter, dar.

In der Südwest-Ecke des Bezirkes liegt ein weiterer, kleiner Raum (R 118), der vielleicht als Wohnung für den Bademeister zu identifizieren ist.

Die Ausstattung der Räume, besonders der eigentlichen Badezimmer, entsprach dem Reichtum der Stadt. Vor den Wänden liefen über dem Fußboden Verkleidungen aus Marmor oder Schiefer hin, manehmal reichten sie wohl auch höher hinauf, wobei hier eine architektonische Gliederung der Wand erzielt wurde, wie uns einige Fundstücke beweisen. Sonst waren Verputz und darübergelegte Malerei, also Freskos, vorherrschend; dabei scheint es kaum eine figurale Szene gegeben zu haben, sondern in der Hauptsache florale Muster oder überhaupt nur Farbpunkte. In den weniger wichtigen Räumen waren die Wände nur einheitlich weiß angemalt.

In einer antiken Stadt bildete die Therme den Hauptanziehungspunkt für alle Müßiggänger, von denen es besonders in der begüterten Schichte sehr viele gab. Nicht nur, um sich hier zu baden, zu reinigen und der Hygiene Genüge zu tun, ging man in das Bad, sondern um sich „zu treffen“. Das Bad spielte also die Rolle unserer heutigen Kaffeehäuser. Hier war ja auch die „Zeitung“ von damals zu finden, da man an diesem Ort alle Neuigkeiten und den gesamten Klatsch der Stadt zu hören bekam. Natürlich ging damit die Körperreinigung Hand in Hand, man wusch sich in der Gemeinschaft und konnte sich dabei unterhalten. Nach einer uns überkommenen Badeordnung, der Lex territorii metalli Vipascensis, wird ersichtlich, daß Männer und Frauen niemals zur selben Zeit die Therme benutzen durften, sondern die Frauen von etwa 8 Uhr morgens bis zur Mittagszeit, die Männer nach dem Essen bis gegen 20 Uhr; dabei hatten die Frauen doppelt soviel Eintritt zu zahlen wie die Männer. Nicht anders wird es in Aguntum gewesen sein.

Der Typus unserer Therme ist ein „Reihentyp“, bei dem die einzelnen Baderäume hintereinander angelegt sind. Dem entsprechen auch die Wirtschaftsräume, von wo aus die Heizung erfolgte. Sämtliche Räume bis auf eben die letztgenannten waren beheizt, und zwar von unten her: Bei diesem System

(Hypokaustis) wurde von einem Ofen (Praefurnium) her heiße Luft durch die unter den Böden gelegenen Kreuzgewölbe (Suspensuren) geleitet (Abb. 3), wobei der nötige Zug durch Holzziegel (tubuli), die in den Räumen zwischen Mauer und Verputz nach oben zu einem Kamin führten, gewährleistet wurde. In der ersten Phase des Gebäudes bestand nur ein einziger Ofen im Osten, von wo aus Caldarium, Tepidarium, Frigidarium und Apodyterium beheizt wurden. Später trennte man den Umkleideraum ab und versorgte ihn, zusammen mit dem jetzt im Norden zugebauten Raum 114, durch ein eigenes Praefurnium in R 115. Möglicherweise zur selben Zeit wurde auch der alte Ofen im Osten durch einen neuen und größeren ersetzt. Der Raum 114 wurde in der Folge, als er durch R 118 vergrößert wurde, nun seinerseits vom Apodyterium getrennt und erhielt ebenfalls ein eigenes Praefurnium, wiederum in R 115. Die übrigen Räume, R 109, 107, 108 und 118, hatten gleichfalls separate Öfen. Außerst interessant ist die Tatsache, daß auch die schmale Halle (R 113a) vor dem Umkleideraum zumindest im Bereich der Schwellen eine einfache Unterflurheizung aufweist, eine ausgesprochen modern anmutende Installation

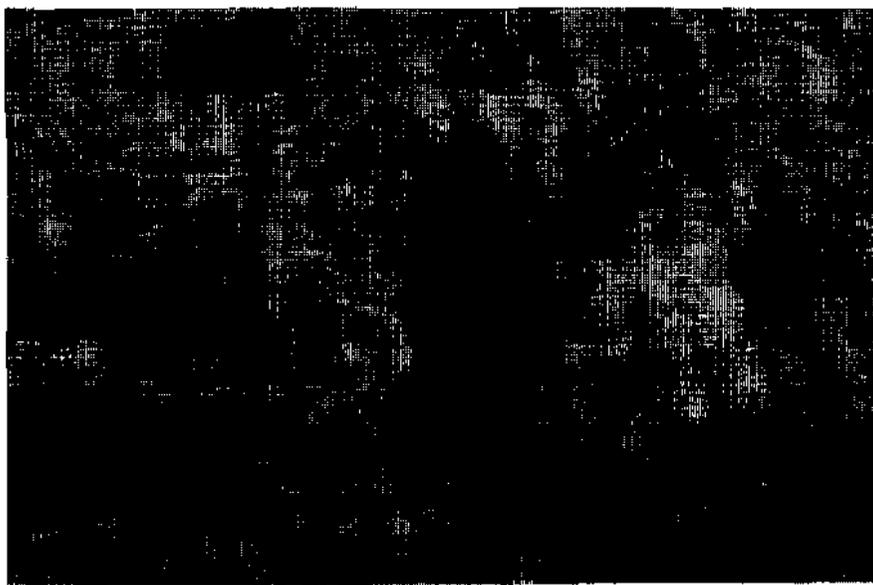
und endlich erscheint die Errichtung des Atriumhauses, dieses in ganz besonderem Maße auf das südliche Klima zugeschnittenen Bautyps, nicht länger mehr als exceptionell und gewagt. Hundert Jahre später freilich scheint sich bereits eine Änderung ergeben zu haben, denn von nun an errichtete man, wo immer man konnte, wärmende Unterflurheizungen — ob im Atriumhaus, in der Therme II oder im Handwerkerviertel; aber nicht genug damit, das Klima scheint sich weiterhin rasch verschlechtert zu haben, denn gerade am Beispiel der Therme II, wo besonders auf dem Gebiete der Beheizung, wie wir oben gesehen haben, andauernd um- und zugebaut, verbessert und vergrößert wurde, können wir mit aller Deutlichkeit ablesen, wie bitter kalt die Winter geworden sein müssen, so kalt, daß man sogar an die Errichtung von Heizungen in Zwischenräumen schritt. Freilich benötigt diese Hypothese noch weitere Unterstützung, besonders von anderer Seite.

Der Wirtschaftsbereich R 93 mit dem Hauptofen für die eigentlichen Baderäume ist sekundär angebaut, ursprünglich lag das Praefurnium — wie auch sonst in Aguntum üblich — im Freien; dies war z. B. bei den

wässerte somit die Nordbecken von Frigidarium und Caldarium und nahm von den neben dem Praefurnium in R 93 stehenden Wasserkesseln das hier nicht mehr benötigte Wasser auf. Diese Kessel dienten zur Aufbereitung von heißem Wasser, das man im Caldarium aufschüttete, um ähnlich wie heute in einer Sauna heißen Dampf zu entwickeln; es wurde aber auch in die Becken gefüllt. Weiter südlich mündete der Kanal in den west-öst ziehenden Sammler im Decumanus I sinist. In der südlichen Hälfte waren es drei Kanäle, die das Abwasser sammelten: Der eine entwässerte den Südtteil des Frigidariums und das Apodyterium, vor dessen Ostwand eine Steinrinne lief, in die das von den Badegästen aus den Baderäumen getragene Wasser geleitet wurde. Etwas weiter südlich traf er mit dem aus dem Osten kommenden Kanal zusammen, der das Wasser aus dem Südbecken des Caldariums ableitete, und in den der dritte mit dem Wasser aus dem Tepidarium mündete; der Kanal aus dem Frigidarium führte dann weiter gerade nach Süden, um ebenfalls in den oben genannten Sammler zu münden. Als in der Folge im Norden die Räume 109, 107 und 103 angebaut wurden, verschwand der nördliche Kanal, der zuvor noch innerhalb des Raumes 93 auf Grund der Verlegung des Praefurniums umgebaut worden war, und stand fortan nur noch als Ostkanal, der das Kesselwasser abführte, in Funktion. Die Entwässerung der übrigen Räume besorgte nun der Südkanal allein.

Über die Art der Verwaltung der Aguntiner Therme ist uns nichts bekannt. Vielleicht oblag sie einem Pächter (conductor) oder aber unterstand direkt einem kaiserlichen Amt (es konnte dies — für unsere Region sogar wahrscheinlich — die Bergwerksverwaltung sein), vielleicht auch war im Laufe der Zeit beides der Fall. Nur eines konnten wir sicher erschließen, daß nämlich, wer immer verantwortlich war, sich niemand um die Reinigung der Abwasserkanäle kümmerte und diese einfach versanden ließ; da es sich ja nicht um Kloaken handelte, konnte er die entsprechenden Vorschriften mißachten und so einen Sklaven, hzw. die nötige Ausgabe, einaparen.

Die Therme hat uns schöne Funde geliefert: An erster Stelle sind die aus den nicht gereinigten Kanälen stammenden Gegenstände zu nennen, die den Besuchern beim Baden verloren gegangen sind<sup>2)</sup>. Bei der Angst vor den Badedieben war es ja nicht verwunderlich, daß man seine Preziosen mit sich nahm; im Inneren der Baderäume, die nur von geringem Licht aus schmalen Fenstern und einigen Öllämpchen erhellt waren, und wo es zudem dampfte, konnte es dann geschehen, daß dies oder jenes verloren ging — manch Badender stellte seinen Geldbeutel an den Rand des Beckens, wo er vielleicht umkippte und seinen Inhalt verstreute; im schmutzigen Wasser, das sicher nicht sehr oft gewechselt wurde, mag das eine oder andere Stück übersehen oder einfach nicht mehr gefunden worden sein; einem anderen rutschte der Ring vom Finger, den er dann trotz eifrigsten Suchens nicht mehr entdeckte; und einem dritten fiel der geschliffene Stein aus der Ringfassung — durch den häufigen Besuch in der feuchten Therme hatte sich der Klebstoff aufgelöst; den Frauen fielen die



3 Praefurnium in Raum 93

eines Wärmepolsters in der Zone zwischen Freiluft und Innenraum. Der Heizschlauch gehört in die spätere Epoche des Gebäudes, wurde also in einer Zeit angelegt, als die Winter immer kälter wurden: Dies und mehrere andere Beobachtungen in ganz Aguntum scheinen die These der Glaciologen zu bestätigen, wonach um die Zeitenwende eine allgemeine Wärmeperiode herrschte, und beispielsweise die Gletscher der Alpen völlig abgeschmolzen waren. Von dieser Warte her würde es denn auch verständlich, daß die frühesten Gebäude von Aguntum (s. u.), wie etwa die „Villa rustica“, keinerlei Bodenheizung aufwiesen — obwohl diese damals schon längst bekannt war —, wo man im Winter also bestenfalls das im Orient auch heute noch übliche Kohlenbecken verwendete; ebenso wird es klar, daß das Frigidarium der Therme I, dem südländischen Typus entsprechend, nicht beheizt zu werden brauchte;

Räumen 106 und 118 der Fall. In den Wirtschaftsräumen befanden sich auch die Ablageplätze für das Holz, das in Form von Holzkohle für die nötige Hitze sorgte.

Von besonderer Bedeutung für das Bad war natürlich die Wasserversorgung und das damit verbundene Entwässerungssystem. Leider ist es uns bisher nicht gelungen, eine einzige Zulieferung zu entdecken, doch kann eine solche nur von Norden, vom Debantbache her erfolgt sein. Dagegen konnten wir sämtliche Abwasserkanäle aufdecken: Dabei war die Therme ursprünglich der Länge nach in zwei Hälften geteilt, deren jede ihre Abwässer in einen Kanal schickte. Der eine nahm vom nördlichen Erker des Frigidariums seinen Ausgang, führte vor Tepidarium und Caldarium entlang nach Osten und bog vor der Nordost-Ecke des Gebäudes nach Süden um; er ent-

Perlenketten vom Hals — auch hier war wiederum die Feuchtigkeit schuld; der Verlust der vielen Haarnadeln aus Bein wurde sicher oft überhaupt nicht bemerkt. Wenn dann das Wasser in den Becken schließlich doch zu schmutzig geworden war (da man wohl im Freien auch dem Sport huldigte, wobei man sich mit Öl einschmierte und danach zur Reinigung mit Sand bewarf, wird der Boden der Becken stets mit einer Sandschicht bedeckt gewesen sein) und man es wechseln mußte, wird schon manches Stück wiedergefunden worden sein, der Rest aber wanderte in die Kanäle, die dann glücklicherweise niemals ausgeräumt wurden.

In den Fundamentgruben, aber auch innerhalb der Räume wurden zahlreiche Münzen gefunden, mit deren Hilfe eine genaue Chronologie des Gebäudes und seiner einzelnen Phasen möglich wurde. Von besonderer Bedeutung aber waren zwei Schatzfunde: Der eine lag in der Hypokausta des Umkleiraumes, und zwar unter jener Stelle, wo demnach der Bademeister seinen Platz hatte. Die Münzen waren bei der Zerstörung des Bauwerkes in den Heizraum gelangt; es handelt sich dabei um 74 Bronzemünzen, die die Einnahmen des letzten Tages darstellen. Der zweite Fund umfaßt 435 Bronzemünzen und repräsentiert den Familienbesitz eines Mannes, der diesen im Augenblick der Gefahr hastig in einer Raunecke des damals bereits ruinösen Gebäudes versteckte, die Gefahr aber nicht überlebte<sup>4)</sup>.

Die Geschichte der Therme von Aguntum steht beispielhaft für die Geschichte der ganzen Stadt und wohl auch des gesamten Bezirkes. Dies wurde aber erst klar, nachdem unter den Fundamenten die Reste von insgesamt drei Vorgängerbauten entdeckt worden waren. Zum ersten Mal wurde das Vorhandensein derselben im Jahre 1900 festgestellt. Seither haben die Arbeiten und Untersuchungen in diesem Bereich ein neues Hauptgewicht erhalten — die restlose Aufdeckung und Klärung der bisher ältesten Bauten von Aguntum.



4 Apsis mit Rundsackel

Zuunterst<sup>4)</sup>, unter dem Raum 107, liegen die Reste eines im Mörtelverband gemauerten Raumes, der jedoch auf Grund der darübergebauten Mauern nicht weiter erforscht

werden konnte und daher auch nicht eindeutig zu identifizieren ist. Möglicherweise handelt es sich um den Unterbau für ein Holzhaus.

Darüber erhob sich dann der erste Großbau, den wir arbeitshypothetisch als „Villa rustica“ bezeichnen. Dieses Gebäude erstreckte sich nord-süd über eine Länge von vielleicht 22 m mit einer Breite von 8,5 m; etwa in seiner Ost-West-Achse springt nach Westen ein Erker mit Apsis um insgesamt 4,5 m vor (Abb. 4); der innere Radius der Apsis mißt 2,1 m. Im Zentrum befindet sich ein runder und massiver Sockel mit einem Durchmesser von 1,8 m; er erhebt sich 0,75 m über dem Raumboden. Während es im Norden noch einige Fragen zu klären gilt, ist die Untersuchung des Südtiles abgeschlossen. Hier wurde in einer späteren Phase an das Südeude ein 3 m breiter Raum angebaut, der durch eine Türe von Osten her zu betreten war; der Abdruck des Schwellbrettes im Mörtel konnte bei der Ausgrabung festgestellt werden. Ein Loch gleich hinter der Schwelle im Mörtelboden zeigt an, daß hier ein Pfosten die offensichtlich über der Türe eingesunkene Mauer zu stützen hatte; wer immer eintrat, hatte sich allerdings an diesem Pfosten vorbeizudrücken. Ob man von dem Südraum in den Haupttrakt gelangen konnte, war nicht mehr festzustellen. Auch ist es bisher nicht gelungen, die übrige Raumeinteilung des Bauwerkes zu erschließen.

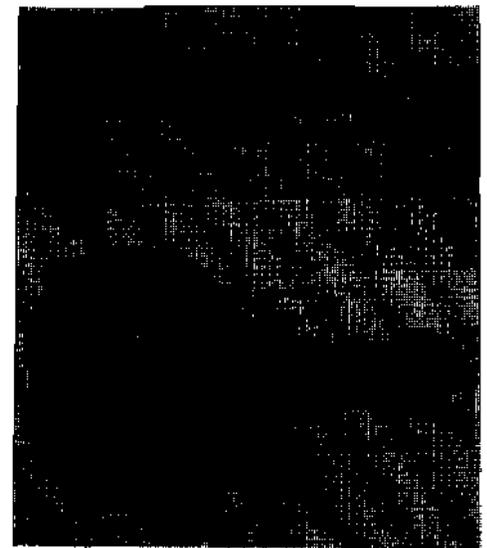
Unter den Böden befinden sich keine Heizungen, man verwendete damals also nur Kohlenbecken oder ähnliches. Über die Ausstattung läßt sich ebenfalls kaum etwas sagen, die Wände waren jedenfalls nur einfach verputzt.

Die Zweckbestimmung des Gebäudes steht noch nicht eindeutig fest, wahrscheinlich aber handelte es sich um ein Wohnhaus. Höchst interessant ist die Apsis, die nur einen Kultraum, eine Hauskapelle, andeuten kann; mit einiger Sicherheit stand auf dem Rundsackel eine Statue, vielleicht einer einheimischen Gottheit, etwa der Isis Norcio.

Nach der Zerstörung der „Villa rustica“ durch einen Brand wurden die Mauern bis auf die Apsis geschleift. Darüber errichtete man einen neuen Bau, den direkten Vorgänger der oben beschriebenen Therme. Diese Therme I erstreckte sich nun von Westen nach Osten, und ihr Bezirk bedeckte eine Fläche von etwa 33 m x 23 m (760 m<sup>2</sup>), wobei die Südbegrenzung, nämlich die Nordmauer des Decumanus I sinister, mit der von Therme II zusammenfällt. Das Praefurnium an der Nord-West-Ecke des Apsis-Erkers ermöglicht die Feststellung der Reihenfolge der Baderäume: So gehörte die Apsis zum Caldarium, das offensichtlich genau wie im Falle von Therme II im Norden und Süden vorspringende Erker für die Wannen aufwies. Östlich schloß sich das Tepidarium an, an dessen Nordseite das Frigidarium lag. In der Süd-West-Ecke dieses Raumes liegt ein 4,15 m x 2,15 m großes, vertieftes Becken, dessen Boden mit einem Ziegelmosaik ausgelegt ist. Wir haben hier wieder den Relientypus vor uns, obwohl das Frigidarium über Eck liegt. Ein Apodyterium fehlt. Von

welcher Seite die Besucher also das Bad betraten, ist nicht mehr leicht zu erkennen; vom Caldarium her ist dies wegen Apsis und der Erker nicht möglich; vom Osten her, vom Tepidarium, wäre ein Zugang möglich, allerdings wurden die Mauern bei Errichtung der zweiten Therme leider bis unter die alten Niveaus geschleift, so daß die Frage nach einem Eingang an dieser Seite nicht beantwortet werden kann. Am wahrscheinlichsten ist freilich ein Zugang über das Frigidarium, dessen noch nicht untersuchte Nordmauer vielleicht das Rätsel zu lösen vermag. So gleich der Weg der Badegäste wohl jenem in der Therme II, wo man ja zuerst ebenfalls vom Frigidarium über Tepidarium in das Caldarium gelangte.

Die Ausstattung wird sich gemäß der Funde kaum von jener des jüngeren Bades unterscheiden haben, nur dürften die Wandmalereien etwas bunter gewesen sein. Die Beheizung erfolgte von dem genannten Praefurnium, das wohl auch das einzige dieser Therme war, diesmal allerdings nicht über Kreuzgewölbe, sondern das ältere System, wo Pfeiler aus Tuff große Ziegelplatten trugen, über denen der Mörtelstrich aufgezogen war. Der Rundsackel der Apsis verschwand damals im Hypokaustum, an die Stelle der Statue kam nun ein Labrum (Waschbecken). Beheizt waren nur Caldarium und Tepidarium, das Frigidarium hingegen nicht. Die Wasserversorgung erfolgte sicher von Norden her, wo noch westlich des Frigidariums die Reste eines Kanals ausgegraben wurden. Von den Abwässerkanälen konnte bisher nur einer, nämlich jener, der das Wasser aus dem kalten Becken abzog, entdeckt werden.



5 Strigilla und Schöpfkelle

Unter den Funden ragen wiederum die aus dem Abwässerkanal geborgenen Gegenstände hervor, die mit jenen der Therme II identisch sind: Gemmen, Münzen und Reinnadeln. Daneben kamen aus dem Schutt des Beckens zwei wichtige Objekte zutage, nämlich eine Strigilla, ein Schabeisen mit dem Firmenstempel VRBAF (Urbanus fecit), und eine versilberte Schöpfkelle aus Bronze, deren Griff mit Tauschierung geschmückt ist (Abb. 5); beides sind Dinge, die direkt zum

Badebetrieb gehörten: mit der Strigilis reinigte man seinen eingeöhlten und mit Sand bestreuten Körper, mit der Schöpfkelle übergieß man sich mit Wasser. Tatsächlich war der Boden des Beckens noch mit einer feinen Sandschicht bedeckt, die besagt, daß hier schon einige Zeit seit dem letzten Wasserwechsel vergangen war, als ein Brand das Gebäude vernichtete. Im Augenblick dieser Katastrophe rannte alles aus der Therme, und so blieben Schabbeisen und Kelle einfach liegen.

Die Aufdeckung all dieser Details, die Beobachtung der baulichen Entwicklung, die Deutung der Funde und die genaue Interpretation der in den vielen Erdschichten angeordneten Schichten ermöglichten ein neues Geschichtsbild der Stadt Aguntum:

So wissen wir jetzt, daß die Siedlung viel älter ist, als bisher angenommen wurde. Ihr Vorgänger, eine Illyrische Gründung — wie das „nt“ im Namen besagt —, lag möglicherweise auf dem Hügel nordwestlich von Nußdorf; sie wurde im Laufe der Zeit als kelto-illyrisches Oppidum (befestigter Platz) zum Hauptort der Region zwischen Kärntner Tor, Mühlbacher Klause und Matrejer Tauern. Ihre Bedeutung erhielt sie als Umschlagplatz für die Bodenschätze aus dem Bergbaugebiet um Matrei, wozu auch die industrielle Verarbeitung kam. Hierher kamen denn auch die römischen Händler auf ihrer Suche nach Eisen und Kupfer, Männer wie etwa jener Popaius Scuator, dessen Grabstein auf dem Bichl bei Matrei gefunden wurde<sup>6)</sup>. Die günstigen politischen Verhältnisse erlaubten es sicher schon sehr früh, daß im Bereich der einheimischen, für den Handel wichtigen Siedlungen römische Kontore entstanden und dies noch vor der friedlichen und lockeren Einverleibung des Königreiches Noricum in den römischen Reichsverband im Jahre 15 v. Chr. Im Falle von Aguntum konnten diese Kontore nun nicht so wie auf dem Magdalensberg in Kärnten — wo eine natürliche Terrasse auf halber Höhe des Hügels entsprechenden Raum gab — zu Füßen des Oppidums errichtet werden, da der Hügel hier offensichtlich keinen Platz dafür bot; so setzte man sich eben etwas entfernt auf den flachen Schotterkegel, wo heute der Debantbach fließt. Die ersten Bauten entstanden etwa um die Mitte des letzten Jahrhunderts v. Chr. neben der später Decumanus I sinister genannten Straße, jenem Weg, der entlang einem alten Draufufer-Abbruch schon seit alters her den Verkehr in diesem Gebiet getragen hatte; auf ihm waren ja auch die Illyrer ins Land gekommen. Schon sehr bald wurde der Platz parzelliert, wie entsprechende Mauern, die senkrecht von der Straße nach Norden verlaufen, beweisen. Das erste größere Gebäude scheint die „Villa rustica“ gewesen zu sein, die in den letzten Jahrzehnten v. Chr. errichtet wurde; ihr Besitzer dürfte mit den Einheimischen und ihrem Kult fraternisiert haben, denn wie sonst käme die Isis Norela oder eine ähnliche Gottheit in sein Haus — wenn diese Hypothese richtig ist? Das Bauwerk wurde kurz nach der Zeitenwende durch Brand zerstört; der Zeitpunkt läßt an eine auf dem Magdalensberg in Zusammenhang mit einem Bericht des Tacitus<sup>7)</sup> nachgewiesene Katastrophe denken, wonach revoltierende römische Truppenkontingente,

die sich mit den Norikern zusammen getan hatten, von dem Feldherrn Drusus im Jahre 14 n. Chr. niedergeworfen wurden. Es liegt nahe, auch für Aguntum ein derartiges Geschehen anzunehmen. Nach dem Brand wurde das Gebäude in eine Therme umgewandelt, die sicher als öffentlich anzusprechen ist und damit auf eine inzwischen schon größer gewordene Siedlung schließen läßt. Es ist sicher, daß Aguntum in jenen Jahren ständig an Bedeutung zunahm, was vor allem daraus erhellt, daß die Stadt etwa im Jahre 43 unter Kaiser Claudius zum Municipium Claudium erhoben wurde, also das Stadtrecht erhielt. Wann allerdings das Oppidum gänzlich aufgegeben wurde, ist daraus nicht ersichtlich, doch hatte es spätestens jetzt seine Bedeutung verloren. Aguntum erlebte nun, da auch Noricum zur römischen Provinz geworden war, eine ständig sich mehrende Blüte, die etwa um das Jahr 100 einen Gipfel erreichte. Damals brannte die Therme ab, offensichtlich durch ein Schadensfeuer; an ihrer Stelle wurde nun ein größerer Neubau errichtet, der auch gleich das neue Heizsystem mit den Kreuzgewölben eingebaut bekam. In der trajanisch-hadrianischen Epoche ist überhaupt starke Bautätigkeit zu verzeichnen: So wurde das Atriumhaus umgebaut und vergrößert, die Stadtmauer errichtet und das Handwerkerviertel — jener Industrieteil, der neben dem Handel schon seit jeher den Wohlstand der Stadt garantierte — entweder erst jetzt in seiner bestehenden Form oder an Stelle einfacher Holzhütten aufgebaut. Das zweite Jahrhundert n. Chr. erlebte Aguntum im Schoße der friedlichen Geschichte des umgebenden Raumes — die Markomannen verursachten ja anderswo Angst und Entsetzen. Erst nach der Mitte des dritten Jahrhunderts wurde auch unse-

re Stadt in den Schreckenskreis der beginnenden Völkerwanderung mit einbezogen, als nämlich im Jahre 275 — vielleicht aber auch schon früher einmal — die Alcmannen auf ihrem Zug nach Italien plötzlich vor den Stadttoren hielten. Es scheint, daß nur kleinere Horden ins Innere der Stadt zu gelangen vermochten, denn der entsprechende Zerstörungshorizont ist nicht sehr stark und vor allem nicht durchgehend; offensichtlich konnte man sich der Feinde gerade noch erwehren. So wurde auch die Therme in Brand gesteckt, aber rechtzeitig gerettet. Über dem Brandschutt, der wie auch sonst meist von den Darhkonstruktionen stammt, ist besonders im Bereich der südlichen Abwasserkanäle eine starke Mörtelschicht von der Reparatur nachzuweisen. Mit dem Wiederaufbau der zerstörten oder im Mitleiden schaft gezogenen Häuser wurde sehr rasch begonnen, und Aguntum erholte sich von dem erlittenen Schrecken; es setzte nun eine neue und wohl auch rege Bautätigkeit ein, die sich im Zubau von neuen Räumen an die Therme ausdrückt. Die Geschichte der Stadt während der folgenden Jahrzehnte wichen nun wiederum nicht von der großen Linie des übrigen Territoriums ab, und während im vierten Jahrhundert das Christentum seinen Einzug hielt, ging man weiter seinen Geschäften nach, handelte und tauschte und traf sich vor allem wie eh und je in der Therme — die abgetretene Marmorschwelle am Eingang gibt ein beredtes Zeugnis davon. Bis dann eines Tages im Sommer des Jahres 407 urplötzlich mitten in den geschäftigen Betrieb hinein, die erste wirkliche Katastrophe über die Bewohner hereinbrach: Horden des unruhig gewordenen Westgoten-Königs Alarich, der aufgebrochen war, um Rom zu erbern, zogen drauaufrwärts und überfielen auch Aguntum,

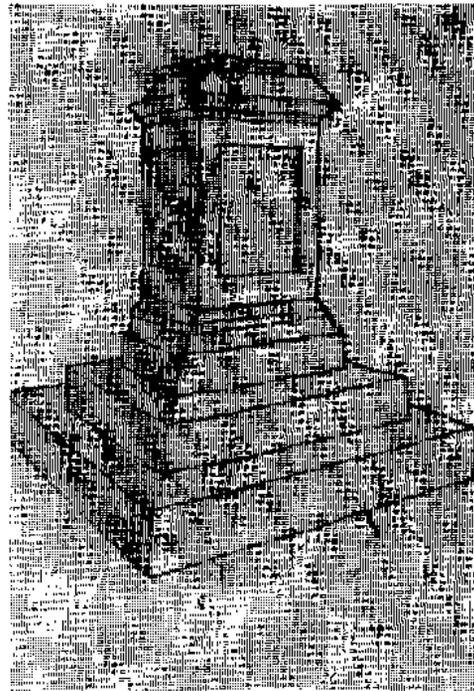


6 Terrassenmauer des Decumanus I sinister

des ausgeplündert wurde und in Flammen aufging. Der Bademeister in der Therme hatte nicht einmal mehr Zeit, die Kasse mit der Tageslohn fortzuschaffen, und so blieben die Münzen erhalten, da sie auch den Plünderern entgangen waren. Vielleicht waren es sogar die Skelette des Bademeisters und seines Kindes, die im Schutt der Hypokaustis des Umkleideraumes gefunden wurden und grausiges Zeugnis von dem Untergang der Stadt ablegen. Nach dem Abzug der Westgoten kamen die Überlebenden wieder aus ihren Verstecken hervor und heugauen, sich in den Trümmern Notquartiere zu errichten, niemand aber war mehr in der Lage oder hatte die notwendigen Geldmittel, die großen, öffentlichen Bauwerke, wie etwa die Therme, wieder aufzubauen. Ein solches Notquartier konnte übrigens im Nordwesten der Therme, in den Räumen 114 und 151 nachgewiesen werden: dessen Bewohner war es wohl auch, der um die Mitte des fünften Jahrhunderts n. Chr. seinen Münzschatz vor den überraschend auftauchenden Hunnen vergrub. Was nach der Zerstörung der letzten Holzhütten, von denen nur noch eine Brandschlechte zeugt, sich in den Resten der einst blühenden Stadt abspielte, kann archäologisch nicht festgestellt werden, zumindest nicht im Bereich der Therme, wo über dem letzten Brand nur Mörtelschutt der immer mehr zerbröckelnden Ruine und darüber bereits der Murenschotter des Debnbachs liegen.

Im übrigen Aguntum wurden keine neuen Untersuchungen vorgenommen. Einzig das vor der Therme verlaufende Straßestück des Decumanus I sinister wurde in die Themengrabung mit einbezogen. So konnte die Südbogengrenzung dieser Straße (Abb. 6), die teilweise als Terrassenmauer zur Überbrückung einer Geländestufe — nämlich jenes alten Uferabbruches — aufgeführt worden war, an mehreren Stellen freigelegt werden. Knapp westlich des Thermenareales ist sie um 2,5 m nach Süden versetzt, wodurch eine Verbreiterung der Straße von 4,5 m auf 7 m gegeben ist. Zugleich hat die Mauer hier ihren Ductus geändert, sie ist nicht mehr nur Stütz- und Terrassenmauer, sondern Rückwand eines Raumes oder einer Reihe von Räumen, die sich an ihrer Südsseite hinziehen. Mauer und Räume müssen nach dem Schichtenbefund schon aus der ältesten Zeit von Aguntum stammen, und die Mauerunterkante erreicht hier den tiefsten bisher in diesem Bereich festgestellten Punkt, nämlich 2,3 m über dem Fahrhahnniveau im Stadttor. Was nun die Art des oder der Räume südlich der Mauer anbelangt, konnte noch keine schlüssige Antwort gefunden werden, da die Grabung hier erst am Beginn steht. Es kann sich ebensogut um eine Porticus wie um nebeneinander liegende Räume handeln, die dann am besten als Tabernen anzusprechen wären; sicher ist nur, daß das Dach — ein Pultdach — über die Mauer nach Norden vorkragte, wo die vielen Brände jedesmal ihre deutlichen Spuren hinterlassen haben. Ob nun aber Porticus oder Tabernen, südlich davor dürfte sich ein freier Platz ausgedehnt haben, der vielleicht das seit Anfang und von allen Ausgräbern gesuchte Forum, den Mittelpunkt der Stadt, darstellt. Eine Verifikation dieser Annahme kann aber erst von den kommenden Grabungen erbracht werden.

Es war ein besonderer Glückstag für die Ausgrabung, als man bei Ausschachtungsarbeiten für eine Wasserleitung unterhalb der St.-Margaretben-Kapelle in Dölsach auf mehrere große, behauene und teilweise profilerte Marmorblöcke stieß: Diese ließen sich, obwohl gerade das Hauptstück mit Inschrift und vielleicht auch Relief fehlt, zu einer imposanten Grabara, einem Grabaltar von fast 3 m Höhe, auf zwei Stufen zusammensetzen. Dieses Grabmonument stand — neben vielen anderen, die hier noch zu vermuten sind — an der Nordseite der großen Straße, die Aguntum mit Teurnia bei Spittal-Drau verband. Es ist geplant, bei den zuständigen Grundbesitzern die Erlaubnis für eine Nachgrabung zu erreichen, um wenigstens noch das fehlende Mittelstück der Ara zu finden. Sollte dies tatsächlich gelingen, kann das Monument wieder aufgerichtet werden und so eine neue Attraktion für Aguntum bilden (Abb. 7).



7 Rekonstruktions-skizze der Grabara

Interessant und äußerst wichtig für die topographische Erforschung des engsten Stadtgebietes ist der Umstand, daß der Fundort des Grabaltars genau in der verlängerten Flucht der Ost-West-Linie des Decumanus I sinister, also jenes schon mehrmals zitierten ältesten Straßenzuges der Gegend, liegt; ebenso wie innerhalb der Stadt begleitet diesen Zug ein Stück moderner Parzellengrenze südwestlich von Dölsach, ein weiterer Beleg für den allerorten immer wieder festgestellten hartnäckigen Bestand alter Flurlinien. Die Höhenmessungen ergaben, daß das Gelniveau im Bereich der Ara 3 m tiefer als jenes im Stadttor liegt, womit unter Berücksichtigung der bisherigen Kenntnisse die antike topographische Situation Aguntums in der Region zwischen ca. 1 km östlich und ca. 170 m westlich der Stadtmauer jetzt einigermaßen klar vorliegt: Die Stadt lag demnach auf einem von Oaten her sanft ansteigenden Hügel, dessen Kuppe knapp westlich des Thermenbezirkes von

der Straße passiert wurde; das Niveau innerhalb der Stadt stieg auf der Decumanus-I sinister-Linie ursprünglich bis zu ca. 2 m an, wurde aber durch spätere Aufschüttungen gerade im Straßenbereich im Verlaufe von 400 Jahren um 1,5 m erhöht, wobei es noch zu klären gilt, ob diese Erhöhungen durchgehend gleich, oder bei der Stadtmauer in geringerem und innerhalb der Stadt in stärkerem Maße erfolgten. Die Form des Stadthügels im Nord-Süd-Schnitt muß dagegen noch eingehend untersucht werden.

Neben der rein archäologischen Tätigkeit kommt natürlich dem Konservierungs- und Restaurierungs-Sektor große Bedeutung zu. Nach den großen Überschwemmungen mußte freilich das laufende Programm hintangestellt werden, damit die angerichteten Schäden wieder beseitigt werden konnten. Dies gelang mit Hilfe einer großzügigen Zuwendung seitens des Katastrophenfonds. Obwohl kein geringes Gebiet, gedieh die Restaurierung der Kleinfunde jedes Jahr weiter. Die Konservierung der ausgegrabenen Objekte dagegen gestaltet sich immer problematischer: Die der Grabung zur Verfügung stehenden Geldmittel erlauben von vornherein keine Konservierung, wie sie wünschenswert erschiene. Es wurden zwar die Mauern der Therme alljährlich für den Winter präpariert, um im darauffolgenden Jahr dennoch von den Winterschäden befreit werden zu müssen. Je weiter die Grabung voranschritt, und je mehr wichtige Resultate der Boden freigeab, umso dringlicher wurde die Frage nach einer endgültigen Lösung. Im Herbst des Vorjahres kam es dann zur ersten Besprechung mit den zuständigen Stellen, die ergab, daß ein Schutzbau über den gesamten Komplex der Therme errichtet werden müsse. Allerdings würde dies ein äußerst kostspieliges Projekt werden.

Durch den idealistischen und persönlichen Einsatz des Grabungsrestaurators gelang es, im Museum Aguntinum zwei neue Vitrinen einzurichten, die dem Besucher einen direkten Einblick in vergangene Lebensart und Schicksale vermitteln sollen: Die eine Vitrine enthält jene Gegenstände, die den Badegästen verloren gegangen sind, die andere birgt den Münzschatzfund des Jahres 407.

Gerade die Ergebnisse der letzten Jahre, und besonders jene von 1971, zeigen, daß wir in der Erforschung des antiken Aguntum erst am Anfang stehen, und daß die Ausgrabungen der kommenden Jahre immer mehr und neue Überraschungen bringen werden. Die Leitung einer solchen Grabung hat sich aber — wie schon oben angedeutet wurde — nicht nur mit der genauen Untersuchung des überantworteten Gebietes zu befassen, sondern auf alle Fälle auch die Erhaltung der ausgegrabenen Objekte — sofern sie überhaupt für die Wissenschaft und den Fremdenverkehr weiter bestehen sollen — zu überwachen: Dies impliziert jedoch a priori ein entsprechendes Budget, über das Aguntum leider noch immer nicht verfügt. Von den Geldmitteln, deren größter Teil von der Kulturabteilung der Tiroler Landesregierung, der Rest aus unregelmäßigen Zuwendungen des Bundesdenkmalamtes, von zwei Tiroler Ämtern und einigen Banken stammt (wozu noch eine Sachspende der



8 Das Museum Aguntum, der über dem Atriumhaus errichtete Bau, während der Hochwasserkatastrophe im September 1965

Fotos: St. Karwiese 6, H. Waschgl 1

Zementfabrikanten kommt), muß allein ein Viertel für Konservierungsarbeiten aufgewendet werden: Aber dieser Betrag reicht auch nur dazu, die allergrößten Schäden zu beheben. Niemals werden sie dazu reichen, z. B. den Schutzbau über der Therme zu finanzieren, dieser sowohl innerhalb der österreichischen Archäologie als auch besonders der Tiroler Heimatkunde so bedeutenden und interessanten Ruine, in der die gesamte Geschichte von Aguntum von den ersten Anfängen bis zum Untergang dem Besucher deutlich vor Augen geführt werden kann — ein lebendes Museum, das durch seine Unmittelbarkeit als einmaliges historisches Exempel dazustehen vermag.

Mit dem Konservierungsaufwand und der Betreuung des Museums Aguntinum aus ein und demselben Budget verbleibt der eigentlichen Grabungstätigkeit nur noch ein verhältnismäßig geringer Betrag, nämlich knapp über 50 Prozent. Und wenn nicht in den nächsten Jahren eine fühlbare Verbesserung eintritt, die sowohl Schutzbau als auch Konservierung (in die die Bischofskirche von Lavant ebenfalls mit einbezogen ist) und Museum in einer wertentsprechenden Relation gerecht wird, ist zu befürchten, daß die Aus-

grabung Aguntum allmählich erstickt wird, Osttirol und damit ganz Tirol einen seiner bedeutendsten historischen Flecken — wie die ständig steigenden Besucherzahlen beweisen — auch touristischen Anziehungspunkte einbüßen, und Österreich — wenn gleich schmerzlos und nur von wenigen bemerkt — eine neue Blessur in seiner Kulturweste erhält. Dies zu verhindern, wird weiterhin die vornehmste Aufgabe der Grabungsleitung von Aguntum bleiben, die aber nur dann einen wahren Erfolg verbuchen kann, wenn sowohl von offizieller Seite die bereits seit Jahren vorhandenen Anstrengungen vermehrt als auch von anderer Seite das allgemein nicht gering anzusetzende Interesse aktiviert wird.

#### Anmerkungen:

1) Die einzelnen Jahresberichte sind erschienen in den OHBI 1964/12 (1965 und 1966), 1968/5 (1967), und 1970/12 (1970), alle von St. Karwiese. In den Jahreshften des Österr. Archäolog. Inst. (ÖJh.) wurden gleichzeitig publiziert: 1965 (W. Alzinger, ÖJh. 47, Grabungen 66, S. 45 ff.), 1967 (Alzinger, ÖJh. 48, 1966-67, Grabungen 67, S. 40 ff.), 1968 (Alzinger-Karwiese, ÖJh. 49, 1966-68, Grabungen 68, S. 47 ff.); dazu der Münzschatzfund des Jahres 1966 Grabungen 66, S. 51 ff. und Grabungen 67, S. 45 f. (Karwiese). Der Artikel „Aguntum“ in in Pauly-Wissowa's Realencyclopädie erschien 1970

im Supplementbd. XII, Sp. 4 ff. (Karwiese). In den hektographierten Blättern der Pro Austria Romana (PAR) wurde ebenfalls laufend berichtet: 1964 — PAR 15/1965, S. 17 f. (Alzinger, D. Kribbe, L. Langmann), 1965 — PAR 16, S. 33 f., 1966 — PAR 17/1967, S. 5 f., 1967 — PAR 18, 1968, S. 17 f., 1968 — PAR 19, 1969, S. 18 f., 1969 — PAR 20, 1970, S. 10 f., 1970 — PAR 21, 1971, S. 10 f. (alle Alzinger); dazu der Münzschatzfund 1966 PAR 17, 1967, S. 24 f. (Karwiese) und ein Bericht über die Hochwasserschäden PAR 16, 1966, S. 31 f. — Mitteilungsblatt der Museen Osterr. 13, 1966, S. 126 ff. (F. Kollreider). Die Kulturberichte aus Tirol enthalten 153/154, 1964, S. 12, 150/160, 1965, S. 10, 169/170, 1966, S. 6, 185/186, 1968, S. 8 f., 203/204, 1971, S. 17 f. Kurzberichte von Alzinger (4) und Karwiese (1).

2) Seneca, epist. 58; Catull, carmina 33; Ulpian, Marcian und Paulus, Digesten 47, 17.

3) Näheres s. OHBI 1968/5 mit Abb.

4) Ich beabsichtige, den Fund, den ich zur Zeit noch bearbeite, bis zum Sommer 1972 in Druck zu geben.

5) Vgl. OHBI 12/1970, Abb. 3 (schrattiertes Mauerwerk).

6) s. Alzinger, Aguntum und Lavant, Führer durch die römertzeitl. Ruinen Osttirols. 1962, S. 8 f. mit Abb. 1.

7) Annales I, 23; s. dazu H. Vetters, Carinthia 148, 1958, S. 9, 151, 1961, S. 40 und 150, 1969, S. 316.

Der hier dringend vorgebrachten Bitte an alle zuständigen Stellen um Bereitstellung der für die Dauerkonservierung der bisher freigelegten Objekte unbedingt erforderlichen zusätzlichen Geldmittel schließen sich die „Heimatblätter“ an.

Es wäre für die heutige Wohlstandsgesellschaft beschämend und ganz unverständlich, sollte man die in einer wirtschaftlich weit schlechteren Zeit (man denke an die Dreißigerjahre!) aufgewendeten Beträge und die mit ihnen erzielten Ergebnisse durch Sparsamkeit am falschen Platz aufs Spiel setzen und nunmehr nach und nach wieder verfallen lassen, was seinerzeit unter beträchtlichen Opfern ans Tageslicht gefördert wurde. Es scheint nicht müßig, auch hier nochmals auf die große Bedeutung der Grabungsstätte Aguntum für den Bezirk, für Tirol und darüber hinaus für ganz Österreich hinzuweisen, was doch zur Römerzeit Aguntum die wichtigste Siedlung in weitem Umkreis, Verkehrs- und Handelszentrum des Westteiles Noricums und wohl auch dessen kultureller Mittelpunkt. — Wenn der Geschichtsforschung heute überhaupt noch Raum gegeben wird, so darf sie an dieser Stelle nicht versagen!

Der Schriftleiter